

Glimpflich entnazifiziert

Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren

Roman Pfefferle/Hans Pfefferle

Schriften des Archivs der Universität Wien – Band 018

Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress, S. 369, EUR 54,99

Klaus Taschwer^{1,*}

¹ Wissenschaftsredakteur, Tageszeitung *derStandard.at*, Wien, Austria

* E-Mail: Klaus.Taschwer@DerStandard.at

Der Erscheinungszeitpunkt dieses Buchs konnte nicht besser gewählt werden: Rechtzeitig zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien und 70 Jahre nach Ausrufung der Zweiten Republik legen Roman und Hans Pfefferle ihre Studie „Glimpflich entnazifiziert“ vor und liefern darin einige Erklärungen, warum 1945 und in den beiden Jahrzehnten danach der Bruch mit der unmittelbaren Vergangenheit und der Aufbruch in die Zukunft versäumt wurde. Symptomatisch dafür war schon die Wiedereröffnung der Alma Mater Rudolphina am 15. April 1945: Da das Hauptgebäude durch Bombentreffer schwer beschädigt war, fand diese Sitzung im Institut für Ägyptologie in der Frankgasse 1 statt, wo bis heute eine Tafel an das Ereignis erinnert. (Das Institut selbst übersiedelte erst 2014.) Was nicht auf dieser Tafel steht: Die Wohnung hatte bis 1938 Arnim und Rosemarie Horowitz gehört, die nach dem „Anschluss“ aus Wien flüchten mussten. Der offizielle Neubeginn der Universität Wien fand also auf mittelbar arisiertem Boden statt.

Auch beim Personal war die Ausgangslage der Universität Wien nach 1945 alles andere als einfach: Noch ein Jahr zuvor waren von den 124 Professoren nicht weniger als 92 (also rund 74 Prozent) NSDAP-Mitglieder oder -Anwärter. Wollte man in der Zweiten Republik tatsächlich einen radikalen Neubeginn wagen, mussten fast drei Viertel der Professoren entlassen und ersetzt werden. Diese 124 Personen und ihre zum Teil erstaunlichen Karrieren sind es auch, die im Zentrum der kollektivbiografischen Studie stehen, die der Politikwissenschaftler Roman Pfefferle gemeinsam mit seinem Vater, dem Historiker und Künstler Hans Pfefferle, erarbeitet hat. Wie das Autorenduo zeigt, deutete zunächst viel auf eine „strenge“ Entnazifizierung hin, doch mit dem Nationalsozialistengesetz 1947 und der Minderbelasteten-

amnestie 1948 wurden die gesetzlichen Grundlagen für eine „glimpflich Entnazifizierung“ geschaffen. Davon ausgenommen waren die 21 „reichsdeutschen“ Professoren, die sofort nach dem Zweiten Weltkrieg „außer Dienst“ gestellt wurden, darunter waren auch so klingende Namen wie der Philosoph und Soziologe Arnold Gehlen. Von den restlichen 71 politisch belasteten wurden 35 in den Ruhestand versetzt, zum Teil mit nur symbolischen Pensionseinbußen.

Insgesamt konnten, wie Roman und Hans Pfefferle herausgefunden haben, 56 der 92 nationalsozialistisch belasteten Universitätsprofessoren ihre Karriere fortsetzen, zum Teil allerdings erst nach einer „peinlichen Zwischenzeit“, wie es einer der Betroffenen, der Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann, formulierte. Immerhin 30 davon kehrten an die Universität Wien zurück, einer davon war Kindermann, der 1954 wieder Professor wurde. Der Theaterwissenschaftler steht auch als prominentes Beispiel dafür, dass besonders viele „Ehemalige“ der Philosophischen Fakultät früher oder später ihre Karriere fortsetzen konnten, wie die Autoren herausgefunden haben. Sie erwähnen aber auch die beschämende Tatsache, dass an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kein einziges „wirkliches Mitglied“ der Akademie nach 1945 dauerhaft seine Mitgliedschaft verlor und einige pensionierte Ex-Nazis – wie Fritz Knoll, Uni-Rektor von 1938 bis 1943 – an der ÖAW sogar noch eine zweite Karriere machten.

Das Autorenduo hat den Fokus seiner auf reiches Quellenmaterial gestützten Untersuchung recht eng gehalten, was zugleich deren Stärke, aber auch deren Schwäche ist. Der Fokus liegt ganz auf der „Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren“, so der Untertitel der Studie. Und diese Ankün-

digung wird unter anderem mit zahlreichen Statistiken und Biogrammen der 124 Professoren voll und ganz eingelöst. Zudem gibt es einige verdienstvolle Extras wie etwa weiterführende Informationen zu Otto Skrbensky, den bis 1952 verantwortlichen Sektionschef im Unterrichtsministerium. Skrbensky war bereits im Austrofaschismus für die politischen Säuberungen an den Hochschulen zuständig gewesen und spielte nicht nur eine Schlüsselrolle bei der kulanten Entnazifizierung, sondern auch bei der noch sehr viel halbherzigeren Remigration.

Das beschämend geringe Bemühen um die 1938 vertriebenen oder schon zuvor aus Antisemitismus weggeekelten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird von den Autoren zwar kurz gestreift. Die fast vollständig gescheiterte Remigration hätte aber angesichts ihrer Bedeutung für die Entnazifizierung (je mehr RemigrantInnen, desto geringer der Bedarf, Ex-Nazis zu beschäftigen) und den Abstieg der Universität Wien in die wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit in den Jahrzehnten nach 1945 mehr Platz verdient. Mit der kollektivbiografischen Fokussierung auf die Professoren bleibt schließlich auch der belastete „Mittelbau“ ausgespart, der nach 1945 Karriere machte. Man denke nur an die im Buch unerwähnt bleibende Psychologin Sylvia Klimpfinger, die 1932 bei Karl Bühler promoviert hatte, sich 1943 (bereits als NSDAP-Mitglied) habilitierte und schließlich 1956 ein Extraordinariat für Entwicklungspsychologie erhielt – was auch deshalb möglich wurde, weil die Remigration von Karl und Charlotte Bühler erfolgreich hintertrieben worden war.

Das vielleicht größte Manko unter den kleinen Mängeln dieser gut lesbaren und nicht nur universitätsgeschichtlich verdienstvollen Studie ist aber die Unterbelichtung der entscheidenden universitären Schlüsselperson für das doppelte Scheitern der Entnazifizierung und der Remigration nach 1945. Der nicht-habilitierte Pädagogikordinarius Richard Meister, bereits seit den 1920er-Jahren in antisemitischen Cliquen aktiv, mit dem Ministerium bestens vernetzt und auch im NS-Regime wichtiger Hochschulbürokrat (aber eben nicht NSDAP-Mitglied), setzte sich ab 1945 als Prorektor der Universität im Ministerium so erfolgreich für eine glimpfliche Entnazifizierung ein, dass er 1948 von seiner eigenen Universität das juristische Ehrendoktorat erhielt.